

*Erschienen in: Lasatowicz, Maria Katarzyna/Rudolph, Andrea/Wolf, Norbert Richard (Hrsg.): Deutsch im Kontakt der Kulturen. Schlesien und andere Vergleichsregionen. Akten der V. Internationalen Konferenz des Germanistischen Instituts der Universität Opole 19.–22. April 2004. Berlin: Trafo Verlag 2006 (Silesia; 4). – S. 15–31.*

Csaba Földes (Veszprém)

## **Areallinguistik, Sprachgeographie, Sprachbundtheorie, Kontaktlinguistik, interkulturelle Linguistik: Zur Untersuchung transkultureller Kontakträume**

### 1. Forschungsziele: Erkenntnis- bzw. Problemhorizont

Der traditionsreiche Kultur-, Kontakt- und Integrationsraum Schlesien stellt eine Region im Überlappungs- und Durchdringungsbereich von Kulturen, Religionen, Sprachen und Nationen dar, wo sich im historischen Verlauf eine spezielle Sensibilität für Probleme und Chancen kultureller und sprachlicher Pluralität sowie für die Geschichtlichkeit und Dynamik multikultureller Zusammenhänge entwickeln konnte. Daher verkörpert er ein besonders wertvolles Erinnerungsgut (vgl. zur Thematik Engel/Honsza 2001 und Lasatowicz 2004). Solche Regionen werden nun mit Blick auf ihre Ressourcen des multikulturellen Gedächtnisses im Zuge von gesamteuropäischen Prozessen – auch im Sinne einer neuen „mental World“ – zunehmend aufgewertet.

Die kulturelle und sprachliche Situation, einschließlich der Sprachgebrauchsstrukturen, ist in derartigen multi-ethnischen Arealen im Spannungsfeld von mehreren Sprachen, Kulturen und Identitäten naturgemäß äußerst vielschichtig. Entsprechend dieser komplexen sprachkommunikativen Realität in Mehrsprachigkeits-Kulturen setzt ihre wissenschaftlich adäquate Erfassung, Beschreibung und Explizierung ein mehrperspektivisches multi-, inter- und transdisziplinäres<sup>1</sup> Herangehen voraus. Denn die Bearbeitung der entsprechend weiten Fragestellungen erfordert einen relevanten Betrachtungsrahmen und eine angepasste Methodologie,<sup>2</sup> die sowohl dem komplexen Gegenstand als auch den Erkenntnisinteressen der Praxis gerecht werden. Müssen doch die Linguisten mit der mannigfaltigen sprachkommunikativen Realität mindestens (a) systemorientiert, (b) soziologisch und (c) „technologisch“ umgehen und sie entsprechend reflektieren können.<sup>3</sup>

Da aber die Gesamtthematik – wie sie auch im Titel der Tagung zum Ausdruck kommt – einen etwas sperrigen Gegenstand bildet, konzentriert sich der vorliegende Beitrag lediglich auf einen besonders wichtigen Aspekt. Mithin lautet die erkenntnisleitende Forschungsfrage:

<sup>1</sup> Zu diesem terminologischen System von ‘Disziplinarität’ vgl. Nowotny (1997, 178 ff.).

<sup>2</sup> ‘Methodologie’ bezieht sich im engsten Sinne auf die Erforschung oder Beschreibung von Methoden und Verfahren, die bei einer bestimmten Aktivität angewandt werden. Meist wird das Wort aber im weiteren Sinne gebraucht und bezieht bei einer Argumentation innerhalb einer Disziplin die allgemeine Auseinandersetzung mit Zielen, Konzepten und Leitfragen sowie eine Betrachtung der Beziehungen zwischen den Subdisziplinen mit ein. Insofern beinhaltet die Wissenschaftsmethodologie auch Versuche zur Analyse und Hinterfragung ihrer Ziele und Grundkonzepte (wie Erklärung, Kausalität, Experiment, Wahrscheinlichkeit), der Methoden zur Erreichung dieser Ziele, der Unterteilung der gegebenen Wissenschaft in diverse Bereiche und des Bezugs dieser Bereiche zueinander etc. Manche Forscher verwenden den Terminus lediglich als „besser klingendes“ Synonym für ‘Methode’ (vgl. Sloman 1977b, 387 f.).

<sup>3</sup> Außerdem kann eine aufgaben- und inhaltsorientierte linguistische Forschung – wie jede Geisteswissenschaft – nur in ihrer wissenschaftsphilosophischen und wissenschaftssoziologischen Einbettung angemessen betrieben werden.

Wie kann man inter- bzw. transkulturelle,<sup>4</sup> bi- bzw. multilinguale Kommunikationsräume im Kontakt der Kulturen mit den für sie charakteristischen zweisprachigen Diskursmodi (die oft durch verschiedene Ausprägungen von Hybridität gekennzeichnet sind)<sup>5</sup> in disziplinärer Hinsicht sinnvoll analysieren? Also in welchem generellen Verstehensrahmen bzw. unter welchem ‘Blickwinkel’,<sup>6</sup> im Kompetenzbereich welcher linguistischen Teildisziplin, mit welcher Methodologie lassen sich die im Blickpunkt stehenden sprachkommunikativen Konstellationen, bilingualen Sprechhandlungen und entsprechenden Kontakt-, Interaktions-, Überblendungs- und Konvergenzphänomene sachgemessen untersuchen und heuristisch interpretieren? Solche Fragen erlangen m.E. angesichts der aktuellen Fachentwicklung der Sprachwissenschaft zunehmend Relevanz. War doch im Rahmen der kartesischen Sicht noch eine Einheit von Rationalität und Wissenschaft gegeben, ist spätestens seit Thomas Kuhn (1996) klar geworden, dass man es heute mit einem Nach- und Nebeneinander verschiedener (z.T. sogar inkommensurabler) „Paradigmen“ (Kuhn 1996), „Denkstile“ (vgl. Fleck 2002), „disziplinärer Matrices“ (Kuhn 1977, 392 f.) oder Wissenschaftskulturen als diskursive Terrains zu tun hat.

## 2. Forschungsansätze: Möglichkeiten und Grenzen

Sprache und Kultur, speziell die Rolle fortwährender kommunikativer Kontakte für die Entwicklung der Sprache wurden im Wissenschaftsdiskurs zuerst in unilingualen Zusammenhängen, später auch unter dem Aspekt der Zwei- und Mehrsprachigkeit analysiert (vgl. zur Problematik Kramersch 2003).

Im Laufe der Zeit hat sich eine Vielfalt von inhaltlich und wissenschaftspolitisch teilweise rivalisierenden Disziplinen, Theorien, Paradigmen, Denk- oder Deutungsmustern herausgebildet, die sich direkt oder indirekt mit unserer Thematik beschäftigen. Auf der Suche nach einer geeigneten Plattform bzw. einem analytischen Zugriff lassen sich zunächst Ansätze und Methoden der bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts etablierten **Sprach- bzw. Dialektgeographie**<sup>7</sup> anführen. Sprachgeographie<sup>8</sup> wird als eine Teildisziplin der Dialektologie aufgefasst, „die sich mit der Untersuchung sprachlicher Phänomene unter dem Aspekt ihrer räumlichen Verbreitung beschäftigt“ (vgl. Bußmann 2002, 163, ähnlich auch Schönfeld 1983, 388 ff. und Abraham 1988, 780 f.). Sie hat durchaus auch mit den Kulturthemen Mehrsprachigkeit und Sprachenkontakt zu tun: Wie Bechert/Wildgen (1991, 25) ausführen, ist jede synchron festgestellte geographische Verteilung von Sprache zeitlich auf den Sprachwandel und den Sprachenkontakt zu beziehen. Außerdem geht aus der sprachgeographischen Erschließung der lebenden Mundarten hervor, dass die Geschichte der deutschen Sprache nicht einfach mit der Geschichte von sechs „Stammesmundarten“ und einer sich über sie erhebenden Schriftsprache identifiziert werden kann, sondern einen vielschichtigeren und komplizierteren Prozess verkörpert (vgl. Mollay 1992, 42). So erstreckte sich bereits das Interesse von Frings (1956) auf Facetten der historischen Deutung sprachgeographischer Erscheinungen in den einzelnen „Kulturlandschaften“. Er meinte allerdings, dass sie durch eine neue und selbstständige Wissenschaft, nämlich die Kulturgeographie abgelöst werde (vgl. auch Wiktorowicz 2004, 96). Innerhalb der

<sup>4</sup> Zu diesem Konzeptfeld vgl. Welsch (2000, 327 ff.) und Földes (2005).

<sup>5</sup> Über die Realisierungen sprachkommunikativer Hybridität als bilinguale kommunikative Praktiken (wie Transferenz, Kode-Umschaltung etc.) siehe Földes (2005).

<sup>6</sup> ‘Blickwinkel’ im Sinne von Wiedenmann/Wierlacher (2003).

<sup>7</sup> Oder als terminologische Alternative: ‘Mundartgeographie’ (z.B. Hard 1966).

<sup>8</sup> Zu ihrer Konzeptualisierung und Wissenschaftsgeschichte sowie zu ihrer Beziehung zur Dialektologie vgl. Werlen (1996), Kiss (1999) und Bloomfield (2001, 392 ff.). Hutterer (1999, 362) betrachtet z.B. Sprachgeographie als eine „Methode“ innerhalb der „Mundartforschung“.

Sprachgeographie nahm und nimmt gleichwohl die Sprachatlanten-Thematik einen zentralen Platz ein. Diese waren ursprünglich rein nationalsprachlich ausgerichtet (vgl. Bechert/Wildgen 1991, 26), d.h. erfassten lediglich Dialekte **einer** Sprache; seit Frings und Gamillscheg besteht indes expliziter die Absicht, über die nationalen Grenzen hinauszugehen und die Übergangszonen mit zu berücksichtigen. Ein Beispiel dafür ist etwa der ‚Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz‘ (AIS) von Jaberg/Jud (1928–1940), der auch auf Rätoromanisch, Ladinisch, Sardisch etc. eingeht und zudem Forschungspunkte einbezieht, an denen andere, konkurrierende Sprachen existieren und teilweise von den Gewährsleuten benutzt werden (etwa Französisch und Deutsch). Ein noch aussagekräftigeres Beispiel ist der in Bamberg entstehende, seit 1983 erscheinende, groß angelegte kontinentale Atlas linguarum Europae (ALE, seit 1983),<sup>9</sup> in dessen Fokus die Mehrsprachigkeit (vertreten durch sechs Sprachfamilien und 22 Sprachgruppen) im Großraum Europa steht. Als eine Fortführung der (soziolinguistisch angereicherten) sprachgeographischen Tradition kann ferner das erweiterte Konzept von einer **Geolinguistik** angeführt werden, wie von Breton (1976) vorgeschlagen. Er nimmt über die räumliche, zeitliche, soziale und sprachliche Dimension hinaus eine ökonomische Dimension der Medien und der Sprachindustrie sowie eine politische Dimension an und berücksichtigt somit neben dem Sprachwandel auch andere (kulturelle, ökonomische, politische) Formen der Dynamik. Insofern überschreitet sein Ansatz die Grenzen der Philologie markant.

Die sog. **Areallinguistik** widmet inter- bzw. transkulturellen Sprachenkontakt-Zonen ebenfalls Aufmerksamkeit. *„Areallinguistik heißt diejenige Teildisziplin, in der Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen sich räumlich gegeneinander abhebenden Sprachsystemen oder zwischen geographisch differenzierten sprachlichen Subsystemen sowie die Verbreitung der Übereinstimmungen mit Hilfe kartographischer Darstellungen interpretiert werden“* (Goossens 1980, 445, vgl. auch Masica 2003). Wie aus der Definition hervorgeht, ist ihre disziplinäre Nähe zur Sprachgeographie angesichts z.T. identischer Gegenstände, Erkenntnisinteressen und Zugriffe nicht zu übersehen (es geht ja in beiden Fällen im Wesentlichen um die geographische Distribution sprachlicher Merkmale), sodass eine konsequente gegenseitige Abgrenzung wohl kaum möglich sein dürfte. Lewandowski (1994, 85), Pilarský (2001, 14), Bußmann (2002, 92, 163), Ulrich (2002, 33, 64) u.a. betrachten Areallinguistik und Dialektgeographie sogar als parallele Termini. Vielleicht wegen dieser begrifflich-terminologischen Unklarheiten meint Glück (2000, 59), ‘Areallinguistik’ gelte als terminologischer Versuch, die sprachwissenschaftliche Erforschung diatopischer Aspekte der Sprache zusammenzufassen.

Auch die – noch auf Trubetzkoy (1930) rekurrierende und um eine Erschließung arealeigener typenbildender Isoglossen-Bündelungen bemühte – **Sprachbund-Forschung**,<sup>10</sup> bei der es mithin auf die Feststellung und Abgrenzung von „Sprachbünden“ ankommt (ursprünglich nach phonologischen Prinzipien), bietet für die Problematik einer areal motivierten sprachlichen Konvergenz u.U. einen disziplinären Betrachtungsrahmen. Wird doch ‘Sprachbund’ als eine Gruppe von geographisch aneinander grenzenden Sprachen betrachtet, die eine Reihe von Struktur-Isoglossen kennzeichnen und deren geographischer Zusammenschluss auf sprachliche Kontakte bzw. Überblendungen und nicht auf gemeinsame Abstammung zurückgeht (vgl. Abraham 1988, 773, Pilarský 2001, 16 ff.).<sup>11</sup> Die relativ

<sup>9</sup> Nähere Informationen über das unter der Schirmherrschaft der UNESCO stehende Projekt finden sich im Netz unter: <http://www.uni-bamberg.de/split/engling/-ale-d.html>.

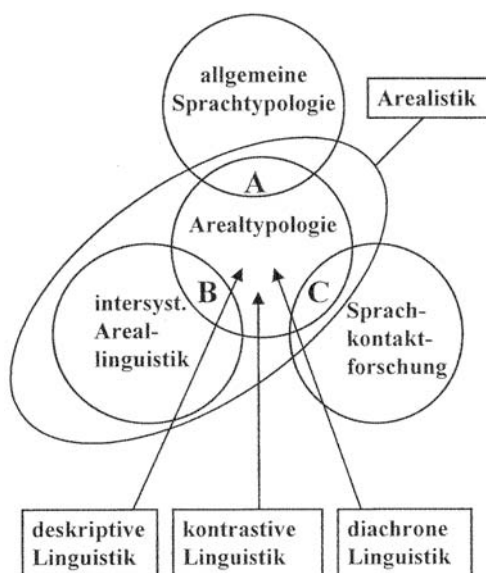
<sup>10</sup> Über das Begriffsfeld, die Problematik und die Nachfolge-Modelle des ‘Sprachbundes’ referieren z.B. Haarmann (1976), Ineichen (1979, 96 ff.), Pilarský (2001, 16 ff.) und van Pottelberge (2001).

<sup>11</sup> Vom EUROTYP-Projekt (vgl. König 2000) bis zur sog. Eurolinguistik (vgl. Reiter 1999) gibt es auf der Suche nach Ähnlichkeiten zwischen europäischen Sprachen mehrere neue Forschungsprogramme, welche die Sprachbundtheorie aufgreifen und weiterentwickeln.

eingeschränkte Produktivität dieses Paradigmas wird allerdings durch die kritische These von Gast (2000, 6) deutlich, nämlich, dass mit der Feststellung und Abgrenzung eines Sprachbundes die Möglichkeiten der Sprachbundforschung gleichsam erschöpft seien.

Eine konzeptuelle und terminologische Alternative bildet die **Arealtypologie**,<sup>12</sup> die als linguistisches Untersuchungsfeld darauf abzielt, „*Konfigurationen strukturtypischer Konvergenzen in verschiedenen Teilsystemen von Sprachen eines bestimmten Areals zu erforschen*“ (Pilarský 2001, 16). In der Forschungspraxis handelt es sich gleichwohl meist um die geographische Distribution sprachlicher Typen innerhalb eines Sprachbundes. Deswegen wird Arealtypologie häufig mit der Sprachbundforschung gleichgesetzt (Gast 2000, 1). Dagegen fungiert sie z.B. bei Pilarský (2001, 16) als Oberbegriff. Indirekt betrachtet, verfahren auch manche andere Linguisten ähnlich, wie etwa Newerkla (2002, 211 ff.), der das Phänomenbündel sprachlicher Konvergenzprozesse und die für seine Analyse zuständige (mitteleuropäische) Sprachbundtheorie im Konnex einer Arealtypologie verortet. Indes wird Arealtypologie von Luschützky (1999, 20–24) unter Areallinguistik subsumiert, weil es seiner Ansicht nach „*eine Arealtypologie sui generis gar nicht gibt, sondern nur eine Areallinguistik*“. Haarmann (1976, 21 ff.) hält beide Disziplinen für legitim und grenzt Arealtypologie von der (intersystemischen) Areallinguistik folgendermaßen ab: Die Arealtypologie habe die Aufgabe typologische Konvergenzen zwischen benachbarten Sprachen aufzudecken, ihre Betrachtungen sollen zur Identifizierung von arealen Sprachtypen führen; die Zielsetzung ist folglich die Typenfindung. Demgegenüber habe die Areallinguistik nicht eine Typenfindung zum Ziel, sondern allein die Herausarbeitung und Identifizierung areal begrenzter Parallelen beiderseits einer Sprachgrenze.

Das komplizierte Wechselverhältnis von Disziplinen wie Areallinguistik, allgemeine Sprachtypologie, Arealistik, Arealtypologie und Sprachkontaktforschung kann wohl am besten – in Anlehnung an Haarmann (1976, 11 ff.) und besonders an Pilarský (2001, 15) – durch Schema 1 anschaulich dargestellt werden.



[Schema 1]

<sup>12</sup> Konturen einer Arealtypologie wurden z.B. von Haarmann (1976) erarbeitet. Nach seinem Konzept untersucht sie „interlinguale systemhafte Gemeinsamkeiten benachbarter Sprachen“ (1976, 21). Wie Pilarský (2001, 16) erwähnt, ist neuerdings synonym zu dieser Disziplinbezeichnung auch die Alternative „Arealistik“ gebräuchlich.

Für die wissenschaftliche Behandlung von „linguistischen Problem-Arealen“ (so auch im Falle von Minderheitensprachen) ist in der akademischen Praxis jedoch zumeist (und oft unreflektiert) die sog. **Sprachinselforschung** – als ein Sonderfall der Sprachgeographie – disziplinär zuständig. Man sollte aber hinterfragen, ob der „Sprachinsel“-Ansatz wirklich geeignet ist, den Realitätsbereich ‘Minderheitensprachen’ angemessen zu erkennen, zu erfassen, zu thematisieren, zu beschreiben, zu interpretieren und zu bewerten oder ob ein anderes Paradigma wünschenswert wäre.

Was bedeutet nun das Konstrukt<sup>13</sup> „Sprachinsel“ in der sprachwissenschaftlichen Forschung? Walter Kuhn (1934, 13) hat seinerzeit unter „echten Sprachinseln“ solche „Siedlungen“ verstanden, „*die durch geschlossene Kolonisation eines Volkes auf Neuland inmitten fremden Volksgebiets entstanden sind*“. Im Wesentlichen dominieren auch in späteren Begriffsbestimmungen solche Definitionen. Beispielsweise formulierte Wiesinger (1983, 901): „*Unter Sprachinseln versteht man punktuell oder areal auftretende, relativ kleine geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größeren Gebiet.*“ Mattheier (1994, 334) kritisierte, dass sich die meisten Begriffsbestimmungen auf einen dialektgeographischen Blickwinkel beschränken, und integrierte in seine Definition die Aspekte Sprachkultur, Überdachung und Assimilation einer Minderheit, indem er Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts eine prononciert soziolinguistisch orientierte Sprachinsel-Konzeption in die Diskussion einbrachte: „*Eine Sprachinsel ist eine durch verhinderte oder verzögerte sprachkulturelle Assimilation entstandene Sprachgemeinschaft, die – als Sprachminderheit von ihrem Hauptgebiet getrennt – durch eine sprachlich/ethnisch differente Mehrheitsgesellschaft umschlossen und/oder überdacht wird, und die sich von der Kontaktgesellschaft durch eine die Sonderheit motivierende soziopsychische Disposition abgrenzt bzw. von ihr ausgegrenzt wird.*“

Trotz gewisser inhaltlicher Differenzen, die im Rahmen unterschiedlicher Konzepte in Erscheinung treten, dominiert bei Auseinandersetzungen mit dem Kulturphänomen ‘Minderheitensprachen’ das ‘Sprachinsel’-Modell noch immer. Dennoch scheint mir die Metapher der ‘Sprachinsel’ heute nicht (mehr) geeignet zu sein, einen angemessenen Ordnungs- und Erklärungsansatz zur Auseinandersetzung mit aktuellen sprachlichen und kommunikativen Phänomenen des Deutschen außerhalb des zusammenhängenden deutschen Sprachraums bereitzustellen. Denn die Bildlichkeit einer Insel impliziert etwas „Geschlossenes“, „Isoliertes“ oder – wie Lipold (1985, 1977) meinte – etwas, was den Eindruck des Relikthaften, Erstarreten sowie nach außen völlig Abgeschlossenen und (füge ich hinzu) nicht selten sogar den des Kuriosen hervorruft. Das kommt in vielen Arbeiten auch zum Ausdruck, z.B. bei Löffler (1987, 387) oder bei Rein (2000: 285), die ausdrücklich die Isoliertheit der betreffenden Diskursgemeinschaften betonen. Eine gewisse Introvertiertheit der Blickrichtung findet sich auch in modernsten Definitionen von „Sprachinselforschung“, z.B. bei Gerner (2003, 11): „*Die primäre Aufgabe der Sprachinselforschung ist eine nach innen gerichtete, die sich in der allseitigen Beschreibung des Sprachzustandes und in der Aufdeckung und Erklärung der Dynamik der Sprachinsel erfüllt.*“ Die Beschreibung von Protze (1969a, 291; 1969b, 595) geht sogar von einer zweifachen Abgeschlossenheit bzw. Absonderung und Abkapselung dieser Diskursgemeinschaften aus: „*Sprachinseln sind vom eigenen zusammenhängenden Sprachverband durch fremde Sprachen und Kulturen getrennte Reste. Sie führen in sprachlicher und oft auch in kultureller Hinsicht ein interessantes Eigenleben, das meist nur geringe Beziehungen zum ‘Mutterland’ einerseits wie zum umgebenden Staatsverband andererseits aufweist*“. Obendrein heben diese Definitionen stets

<sup>13</sup> Zum wissenschaftstheoretischen Begriff von ‘Konstrukt’ vgl. Sloman (1977a, 133).

die ethnischen und sprachlichen Differenzen zwischen der Minderheitengruppe und der Mehrheitsgesellschaft hervor.

Meiner Ansicht nach mag sich der Sprachinsel-Begriff hinsichtlich mitteleuropäischer Minderheitensprachen allenfalls in Kontexten zur Charakterisierung historischer Sprachzustände als zutreffend erweisen, weil er die damalige Sprachrealität reflektierte, etwa in der Aussage von Ammon (2001, 1368): *„Die im späten Mittelalter, seit dem 12. Jh. eintretende Emigration muttersprachlich deutschsprachiger Bevölkerungsteile nach Osteuropa führte dort zur Bildung zahlreicher ‘Sprachinseln’“*. Zudem besteht ein wichtiger wissenschaftsgeschichtlicher Ertrag dieser Terminologie darin, dass nicht mehr das „Volkstum“, sondern die Sprechweise dieser Siedlungsgemeinschaften Gegenstand der Forschung ist: *„[N]icht das ethnische, ‘deutsch völkische’, sondern das sprachliche Element ist nun signifikantes Merkmal dieser Beschreibungen“* (Geyer 1999, 158).

Die Sprachinselforschung operiert also primär im Rahmen der Sprachgeographie. Allerdings gibt es (potenziell) auch andere Schwerpunktsetzungen. Mattheier (2002, 137 ff.) z.B. arbeitet nicht weniger als zwölf Forschungsansätze heraus, die in der Forschungsgeschichte und der gegenwärtigen Erschließung von Sprachinseln eine Rolle spielen. Er nähert sich dem „sprachsoziologischen Phänomen ‘Sprachinsel’“ in einem breiteren Rahmen und unterscheidet zwei Gegenstandsbereiche: *„die Varietätenlinguistik und die Kontaktlinguistik, je nachdem, ob die autochthonen Sprachverhältnisse innerhalb einer Sprachinselmengenschaft untersucht werden sollen, oder ob die Wechselwirkung zwischen der autochthonen Sprache und der Sprachwirklichkeit der allochthonen Umgebungs- bzw. Überdachungsgesellschaft thematisiert werden soll“* (2002, 137).

Heute ist für den Wirklichkeitsbereich ‘Minderheitensprachen’ in den meisten ostmitteleuropäischen Arealen – so auch in Schlesien – nicht (mehr) eine inselmäßige Segregation charakteristisch. Vielmehr bestimmen exzessive Zwei- und Mehrsprachigkeit (bzw. sogar Gemischtsprachigkeit) und durchgreifende Sprachen- und Kulturenkontakte das derzeitige Kommunikationsprofil der Minderheitengemeinschaften und das aktuelle Gesicht dieser Sprachvarietäten. Wenn man im Sinne eines analytischen Zugriffs von einem ‘Sprachinsel’-Modell ausgeht, kann das einen konzeptuellen Nachteil mit sich bringen. Sind doch die Manifestationen wissenschaftlicher Theorien bekanntlich in nicht geringem Maße metaphorischer Struktur, sodass Metaphern für die wissenschaftliche Begriffsbildung, bei der Konstituierung von wissenschaftlichen Theorien sowie für die Formulierung wissenschaftlicher Hypothesen und Erklärungen eine determinierende Rolle spielen (vgl. Hesse 1970, Kertész 2001, 2004 und Drewer 2003). In der Linguistik ist bereits seit den kognitionspsychologischen und erkenntnistheoretischen Betrachtungen von Lakoff/Johnson (1980) bekannt, dass die Metaphern keineswegs nur rhetorische Erscheinungen darstellen, die sich auf die poetische Sprache beschränken, sondern dass sie konstitutive Elemente sowohl der Alltagssprache als auch der abstrakten Domänen der menschlichen Erkenntnis sind, d.h. sie beteiligen sich aktiv an der Verarbeitung von Erfahrungen sowie an der Gewinnung von Wissen. Folglich ist das konzeptuelle System des Menschen allgemein metaphorisch strukturiert. Die kognitive Wirkung der konzeptuellen Metaphern manifestiert sich an metaphorisch verwendeten Lexemen,<sup>14</sup> die bestimmten konzeptuell-semantischen Bereichen entstammen, systematisch aufeinander bezogen sind und so „Metaphernnetze“ bzw. „Bildfelder“ konstituieren. Mithin gelten sprachliche Metaphern sowohl als Folge wie auch als Indikatoren metaphorisch-analogisch strukturierter Wissensbestände. Als ein wichtiges Fazit der einschlägigen Forschungen ist also zu betonen, dass die „metaphorischen Konzepte“

<sup>14</sup> Der Kern dieser Theorie besteht darin, dass man bei der Metaphorisierung stets ein Konzept als ein anderes Konzept ansieht (vgl. ausführlicher: Liebert 1992, 12 ff.).

(vgl. Lakoff/Johnson 1980) bei der wissenschaftlichen Erkenntnis eine wesentliche Rolle spielen; es ist sogar anzunehmen, dass das Zustandekommen wissenschaftlicher Erkenntnisse, die Konstituierung wissenschaftlicher Begriffe und die Formulierung wissenschaftlicher Hypothesen auf den bewussten Einsatz von Metaphern zurückgreift (vgl. Kertész 2001, 148). Die metatheoretischen Konsequenzen sind also gravierend (Kertész 2001, 145 ff.), vor allem die „konstruktive“ Rolle einer metawissenschaftlich orientierten kognitiven Metaphertheorie bei der objektwissenschaftlichen Erkenntnis. Denn diese trägt zur bewussten Schaffung von neuen Metaphern bei, die sich bei der Lösung von Alltagsproblemen einsetzen lassen und nachweislich die Entstehung neuer objektwissenschaftlicher Begriffe und Hypothesen beeinflussen. Die Bedeutung der Metapher, die der terminologischen Nomination zugrunde liegt, ist somit überaus hoch.

Es ist gewiss nicht einfach, ein in der Sprachwissenschaft bereits vorliegendes Paradigma zu finden oder ein neues zu erarbeiten, das im Hinblick auf die Minderheitensprachen im untersuchten Areal den Forderungen der Beobachtungs-, der Beschreibungs- und der Erklärungsangemessenheit möglichst weitgehend entspricht und die Gewinnung epistemischen Wissens im gegebenen Problemfeld fördert. Denn das sprachliche und kulturelle Problemfeld ist recht kompliziert. Man kann daher Walter Kuhn (1934, 395) nicht zustimmen, wenn er meint: *„die meisten Sprachinseln [...] zeigen ein wesentlich einfacheres soziales und kulturelles Gefüge und stellen so die Kulturforschung vor leichtere Aufgaben als das Mutterland“*. Vielmehr sind ein komplexes Geflecht von massiv interagierenden Sprachvarietäten und eine intensive Überlagerung bzw. ein vielschichtiges Ineinandergreifen von kulturellen Systemen kennzeichnend. Von daher scheint mir die **Kontaktlinguistik** einen angemesseneren disziplinären und diskursiven Rahmen und ein geeigneteres Analyseinstrumentarium bereitstellen zu können. Unter ‘Kontaktlinguistik’ verstehen die Herausgeber des für diesen Gegenstandsbereich maßgebenden HSK-Bandes *„eine von Linguisten aller Fachrichtungen gegenüber dem Phänomen des sozialen Kontakts zweier oder mehrerer natürlicher Einzelsprachen eingenommene Forschungshaltung und die daraus resultierenden theoretischen und praktischen Resultate“* (Goebel/Nelde/Starý/Wölck 1996, XXV). Mit einem ähnlichen Ansatz, allerdings etwas einfacher und verkürzter formuliert Goebel (1997, 52): Kontaktlinguistik ist *„die sprachwissenschaftliche Betrachtung von Sprachen und deren Sprechern, die miteinander in irgendeiner Form von sozialem Kontakt stehen“*.<sup>15</sup> In einem umfassenderen disziplinären Kontext wäre m.E. ein Ansatz wünschenswert, welcher der besonderen Dynamik der mehrsprachigen bzw. mehrkulturellen Konfigurationen und den Verschränkungen des „magischen Dreiecks“ Sprache, Kultur und Identität explizit Rechnung trägt.<sup>16</sup> Das wäre im Diskursrahmen einer **interkulturellen**<sup>17</sup> (oder noch besser: **transkulturellen**) **Linguistik** aufgrund ihrer Konstitution und ihres Dispositivs<sup>18</sup> möglich.<sup>19</sup> Innerhalb dieses Denkrahmens wäre also auch die diskursive Spezialplattform Kontaktlinguistik anzusiedeln.

### 3. Kontaktlinguistische Forschungen und ihr Potenzial

<sup>15</sup> Ein interdisziplinäres Konzept der Kontaktlinguistik „als Wissenschaftszweig der Mehrsprachigkeitsforschung“ stammt von Nelde (1992, 232 ff.).

<sup>16</sup> Zumal die eminente Rolle außersprachlicher (kultureller) Faktoren für linguistische Auseinandersetzungen im Sinne einer „äußeren“ Sprachwissenschaft bereits bei Gabelentz (1901, 141 ff.) erkannt und thematisiert worden ist.

<sup>17</sup> ‘Kultur’ ist eigentlich auch eine Metapher, siehe dazu Konersmann (1998).

<sup>18</sup> Zum Dispositivbegriff vgl. Foucault (1978).

<sup>19</sup> Vgl. zu ihrer Konstituierung, zu ihren Gegenständen, Inhalten und Methoden ausführlich Földes (2003).

Das Studium von Sprachenkontakten (sowie von Zwei- und Mehrsprachigkeit) stellt mit allen ihren linguistischen Implikationen – sowohl generell wie auch im Falle einzelner Kontakträume – einen vielseitigen, wissenschaftliche Herausforderungen bergenden „Abenteuerspielplatz“ dar (vgl. detailliert Földes 2005). Es verlangt eo ipso inter-, multi- und vor allem transdisziplinäre Feldforschungen und hält als integrativer Ansatz gleichzeitig für verschiedene Wissenschaftsbereiche Relevantes bereit. So entwickelt sich laut Wildgen (1988, 21) die Kontaktlinguistik durch die Vielfalt ihrer Aspekte und Fragestellungen zu einer „*Interaktionszone humanwissenschaftlicher Methoden*“. Ein kontaktlinguistischer Blickwinkel, der breit genug gewählt und nicht durch modisch eingeengte „Definitions-wut“ bestimmt ist, kann ferner – wie Nelde (2001, 39) argumentiert – die europäische Linguistik einerseits vor nationalphilologischer und unilingualer „Borniertheit“, andererseits vor „luftigen“ Theoriekonstruktionen fern jeder empirischen und historischen Sach- und Fachkenntnis bewahren.

So gesehen, können die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeitsforschung und die Kontaktlinguistik für eine Reihe von Disziplinen, etwa für die Anthropologie, die Sozialpsychologie, oder die Literaturwissenschaft, von hohem heuristischen Wert sein (vgl. die entsprechenden Artikel im HSK-Band von Goebel/Nelde/Stary/Wölck 1996, 23 ff.).

An dieser Stelle beschränke ich mich exemplarisch auf einige wenige Aspekte. Mit Blick auf den Bereich der **sprachlich-kommunikativen Norm** und der **philologisch-linguistischen Terminologie** etwa genügt es hier wohl, darauf hinzuweisen, dass sich anhand dieser beiden Problemkreise zahlreiche offene Fragen ergeben: Beispielsweise gibt es bis heute keine Einigung über die Definition von Sprach- bzw. Kommunikationsnormen; und auch die sprachliche bzw. linguistische Terminologie gilt momentan allenfalls aus der Perspektive der Einsprachigkeit als hinreichend definiert und einigermaßen zutreffend.<sup>20</sup> Man denke nur daran, dass die fundierte Klärung selbst solch grundlegender Fragen noch aussteht, was denn im Falle von bilingualen Personen unter sog. ‘Muttersprache’ oder ‘Fremdsprache’ zu verstehen ist. Diese Termini sind für eine Verwendung im Kontext der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit einfach nicht geeignet (vgl. auch Lüdi/Py 1984, 25 und Mahlstedt 1996, 18), zumal der Terminus *Muttersprache* für die Kontaktlinguistik völlig unbrauchbar ist: Seine Bedeutung ist unscharf und er ist konnotativ belastet, kann höchstens für unilinguale Sprachräume gelten. Mit folgender Ansicht des ungarischen Ex-Kultusministers, Professor Andrásfalvy, kann ich daher weder terminologisch noch inhaltlich etwas anfangen: „*Wie jeder nur eine Mutter hat, so hat jeder nur eine Muttersprache [...]*“ (1992, 5). Daran ist freilich zu erkennen, wie nachhaltig sich die „Standortgebundenheit“ (im vorliegenden Falle: die von einsprachigen und ‘einkulturigen’ Menschen) auf die Begrifflichkeit auswirkt. Dabei ist mit „Standortgebundenheit“ die „Blickbedingtheit der geisteswissenschaftlichen Begriffsbildung“ (Plessner 1983, 91) gemeint, die letzten Endes zur kulturhermeneutischen Konturierung unserer Leitbegriffe führt. In diesem Zusammenhang halte ich Elemente aus der neuen Begrifflichkeit der Plansprache Esperanto für viel treffender. Sie hat den Ausdruck *gepatra lingvo*, d.h. ‚Elternsprache‘ geprägt (*ge-* = Präfix des Kollektivums, *patro* = Vater, *gepatroj* = Eltern), d.h. die Sprache, die man von seinen Eltern gelernt hat. Eine neue Bezeichnung ist im Esperanto *denaska lingvo* (*de* = Präfix, *naski* = gebären, *naskiĝi* = geboren werden), d.h. die Sprache, in die man hineingeboren wird.

<sup>20</sup> Selbst in der sog. „interkulturellen Germanistik“ erfolgen Konzipierung, Theorie- und Begriffskonstitution ausschließlich auf der Basis der Einsprachigkeit, d.h. es wird erklärtermaßen von unilingualen Personen ausgegangen und „*von den Problemen und der Erfordernis der Mehrsprachigkeit abgesehen*“ (so Wierlacher 2000, 271).



Erhebliches Gewicht kommt ferner unter dem Aspekt der immer bedeutsamer werdenden sprachphilosophischen **Emergenz-Theorie** Mehrsprachigkeitsstudien zu. Die Emergenz-Theorie bezieht sich in unserem Fall auf das Hervortreten latenter, nur unter besonderen Bedingungen realisierbarer Möglichkeiten von natürlichen Strukturtypen in Situationen, in denen die kulturelle Tradierung der Sprache abbricht oder die Tradierung unvollkommen ist (Bechert/Wildgen 1991, 139).<sup>21</sup> Das bedeutet, dass in Sprachenkontaktsituationen unter Umständen auch Potenziale einer Sprache zutage treten, die sich unter den Bedingungen einer (relativen) Einsprachigkeit nicht ergeben.

Die kontaktlinguistischen deskriptiven Verfahren können überdies weiterführende Erkenntnisse für die **kontrastive Linguistik** liefern. Es geht nämlich vordringlich darum, Kontakthänomene zu ermitteln, also Unterschiede zu den Strukturen und Mustern der deutschen Sprache unter Einsprachigkeitsbedingungen. Diese Abweichungen kommen in ihrer Mehrheit durch komplexe Übertragungsmechanismen aus der/den Umgebungssprache(n) zustande. Man kann also indirekt – in diesem Fall deutsch-ungarische – Systemunterschiede wahrnehmen, die sonst vielleicht unbemerkt geblieben wären. Das ist besonders bei Sprachenpaaren von Bedeutung, die kontrastiv-linguistisch bislang nicht umfassend untersucht worden sind.

Empirische Ergebnisse kontaktlinguistischer Forschungen vermögen Aufschlüsse für verschiedene **angewandt-linguistische** Disziplinen zu liefern, etwa für die **Psycholinguistik**. Beispielsweise kann man aus den Strukturen von Sprachenkontakt-Manifestationen (etwa von Transferenzen) auf die Art des Spracherwerbs schließen und die Organisation des mentalen Lexikons<sup>22</sup> aufdecken. Kontaktlinguistische Forschungen und ihre Erkenntnisse sind obendrein für die Theorie und Praxis einer wissenschaftlich fundierten **Sprachenpolitik** (Aspekte der Sprachplanung etc.; vgl. Tolcsvai Nagy 1998, Ager 2001) und der **Sprachpflege** von großem Wert (vgl. Nelde 1992, 234). Außerdem ist die Kontaktlinguistik im Stande, relevante Beiträge zur **Konfliktanalyse** zu leisten (vgl. Nelde 1992, 238 ff. und 2001, 39);<sup>23</sup> nicht zuletzt deswegen, weil sie komplexe sprachliche/linguistische Verhältnisse und das darin liegende Konfliktpotenzial beschreibt.

Eine kontaktbezogene Sichtweise kann ferner im Hinblick auf die **Sprachgeschichte** zur Entwicklung eines fruchtbaren und zukunftsweisenden Betrachtungs- und Erklärungsmodells beitragen (vgl. Reichmann 2000, 463 f.), womit nicht zuletzt auch der „nationalen Engstirnigkeit“ dieser Disziplin entgegengewirkt werden kann (vgl. Reichmann/Cherubim/Erben/Schildt/Steger/Strassner 1995, 455 ff.).

Last but not least, können Forschungen über Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, zusammen mit der Kontaktlinguistik, durch ihr empirisches Forschungsmaterial und ihr immer differenzierteres Instrumentarium nicht unerheblich zu einer paradigmatischen **Theorie der Inter-, Multi- bzw. Transkulturalität** beitragen. Außerdem lässt sich u.U. ein bemerkenswertes Wechselverhältnis zwischen Deskription und theoretischer Reflexion konstatieren, was sogar zu der interaktionistischen These geführt hat, dass sich in inter- bzw. transkulturellen Kontaktsituationen neue Kommunikationsformen und Diskurstypen herausbilden können (vgl. ansatzweise Gumperz 1982, 172 ff.; auf explizite Weise Koole/ten Thije 1994, 4, 195 ff.).

<sup>21</sup> Zu Begriff und Problematik der ‘Emergenz’ vgl. Krohn/Küppers (1992) und Stephan (1999).

<sup>22</sup> Denig/Unwerth (1986, 249) weisen auf Unstimmigkeiten in der Terminologie zum mentalen Lexikon hin und auch Bot et al. (1995, 1) beklagen ungenaue Definitionen und theoretische Vagheit.

<sup>23</sup> Die Konflikaspekte kontaktlinguistischer Forschungen thematisiert Nelde in mehreren Publikationen (z.B. 1987).

#### 4. Ausblick

Fragen von Forschungsmethodologie, von potenziellen Paradigmen sowie von Wissenschafts- und Erkenntnistheorie schlechthin nehmen im zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs generell einen immer breiteren Raum ein (vgl. z.B. Kertész 2004). So wird es auch im Hinblick auf mehrsprachige und transkulturelle europäische Kontaktträume – wie Schlesien – notwendig sein, zwecks Herausarbeitung und Etablierung eines leistungsfähigeren Theorie-, Diskurs- und Verstehensrahmens sowie eines progressiveren methodologischen Instrumentariums weitergehende dezidierte Überlegungen anzustellen und die bisherigen Paradigmen genauer zu reflektieren. Denn nur so kann man die sprachlich-strukturelle Vielfalt der (oft kontaktbedingten) arealen Phänomene und ihre Verwendungsmodalitäten vor dem Hintergrund transkultureller Identitätskonstruktionen sowie im Modus spezifischer Interregionalität – unter weitgehender Beachtung eines ausgewogenen Verhältnisses von Theorie, Methode und Empirie – konsistent erschließen und explizieren.

#### Literatur

Abraham, Werner 1988: Terminologie zur neueren Linguistik. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen. (=Germanistische Arbeitshefte Ergänzungsreihe 1).

Ager, Dennis 2001: Motivation in Language Planning and Language Policy. Clevedon. (=Multilingual Matters 119).

Ammon, Ulrich 2001: Die Verbreitung des Deutschen in der Welt. In: Gerhard Helbig/Lutz Götze/Gert Henrici/Hans-Jürgen Krumm (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. 2. Halbband. Berlin/New York. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 19.2), S. 1368–1381.

Andrásfalvy, Bertalan 1992: A másík anyanyelv. In: Sándor Győri-Nagy/Janka Kelemen (szerk.): Kétnyelvűség a Kárpát-medencében. II. Budapest. S. 5–10.

Atlas linguarum Europae 1983–. Assen.

Bechert, Johannes/Wildgen, Wolfgang [Unter Mitarbeit von Christoph Schroeder] 1991: Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt. (=Die Sprachwissenschaft).

Bot, Kees de [et al.] 1995: Lexical Processing in Bilinguals. In: Second Language Research 11, S. 1–19.

Bloomfield, Leonard 2001: Die Sprache. Deutsche Erstausgabe. Übersetzt, kommentiert und herausgegeben von Ernst, Peter/Luschützky, Hans Christian [unter Mitwirkung von Thomas Herok]. Wien.

Breton, Roland J.-L. 1976: Géographie des langues. Paris.

Bußmann, Hadumod (Hg.) 2002: Lexikon der Sprachwissenschaft. Dritte, aktual. u. erw. Aufl. Stuttgart.

- Denig, Friedrich/Unwerth, Heinz-Jürgen von 1986: Das mentale bilinguale Lexikon. Probleme und Perspektiven der Sprachlehrforschung. Frankfurt a.M. (=Bochumer Beiträge zum Fremdsprachenunterricht in Forschung und Lehre), S. 225–255.
- Drewer, Petra 2003: Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens. Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Tübingen. (=Forum für Fachsprachen-Forschung 62).
- Engel, Walter/Honsza, Norbert (Hg.) 2001: Kulturraum Schlesien: ein europäisches Phänomen. Interdisziplinäre Konferenz Wrocław/Breslau, 18.–20. Oktober 1999. Wrocław.
- Fleck, Ludwik 2002: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. 5. Aufl. Frankfurt a.M. (=Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 312: Wissenschaftsforschung).
- Földes, Csaba 2003: Interkulturelle Linguistik. Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata. Veszprém/Wien. (=Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis 1).
- Földes, Csaba (2005): Kontaktdeutsch: Eine Varietät unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen: Narr.
- Foucault, Michel 1978: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin.
- Frings, Theodor 1956: Sprachgeographie und Kulturgeographie. In: Theodor Frings: Sprache und Geschichte II. Halle (Saale). (=Mitteldeutsche Studien 17), S. 22–39.
- Gabelentz, Georg von der 1901: Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. 2., verm. u. verb. Aufl. Leipzig.
- Gast, Volker 2000: Sprachbundforschung und Arealtypologie – am Beispiel Mesoamerika. In: Linguistik am Montag, Vortrag an der FU Berlin am 17.01.2000; im Internet unter <http://noam.philologie.fu-berlin.de/~gast/home/hopdf/limo1.pdf>; Stand: 21.01.2004.
- Gerner, Zsuzsanna 2003: Sprache und Identität in Nadasch/Mecseknádasd. Eine empirische Untersuchung zur Sprachkontaktsituation und Identitätsbildung in der ungarndeutschen Gemeinde Nadasch. Budapest. (=Ungarndeutsches Archiv 7).
- Geyer, Ingeborg 1999: Sprachinseln. Anmerkungen zu Definition und Forschungstradition. In: Peter Wiesinger/Werner Bauer/Peter Ernst (Hg.): Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde. Vorträge des Symposions zum 100. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer. Wien, 20.–22. Mai 1997. Wien. S. 152–170.
- Glück, Helmut (Hg.) 2000: Metzler-Lexikon Sprache. Zweite, überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart/Weimar.
- Goebel, Hans 1997: Die Kontaktlinguistik als wissenschaftliche Disziplin. In: Werner Mäder [in Zusammenarbeit mit Hans Goebel und Anne Melis]: Peter H. Nelde, der Europäer (l'Européen, the European, de Europeaan). Eine Festgabe donum natalicium Peter H. Nelde. Bonn. (=Bausteine Europas Sonderband I), S. 51–57.

Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hg.) 1996: Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12.1).

Goossens, Jan 1980: Areallinguistik. In: Hans Peter Althaus/Helmut Henne/Herbert Ernst Wiegand (Hg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen. S. 445–453.

Gumperz, John J. 1982: Discourse Strategies. Cambridge/London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney. (=Studies in Interactional Sociolinguistics 1).

Haarmann, Harald 1976: Aspekte der Arealtypologie. Die Problematik der europäischen Sprachbünde. Tübingen. (=Tübinger Beiträge zur Linguistik 72).

Hard, Gerhard 1966: Zur Mundartgeographie. Ergebnisse, Methoden, Perspektiven. Düsseldorf. (=Wirkendes Wort, Beih. 17).

Hesse, Mary B. 1970: Models and Analogies in Science. 2. print. Notre Dame, Ind.: Univ. of Notre Dame Press.

Hutterer, Claus Jürgen 1999: Die germanischen Sprachen. Ihre Geschichte in Grundzügen. 4., erg. Aufl. Wiesbaden.

Ineichen, Gustav 1979: Allgemeine Sprachtypologie. Ansätze und Methoden. Darmstadt. (=Erträge der Forschung 118).

Jaberg, Karl/Jud, Jakob 1928–1940: Der Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz. 8 Bände. Zofingen.

Kertész, András 2001: Metascience and the Metaphorical Structure of Scientific Discourse. In: András Kertész, (Ed.): Approaches to the Pragmatics of Scientific Discourse. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien. (=Metalinguistica 9), S. 135–158.

Kertész, András 2004: Philosophie der Linguistik. Studien zur naturalisierten Wissenschaftstheorie. Tübingen.

Kiss, Jenő 1999: A dialektológia kettős feladata és a nyelvföldrajz. In: Magyar Nyelv 95, S. 418–425.

Konersmann, Ralf 1998: Kultur als Metapher. In: Ralf Konersmann (Hg.): Kulturphilosophie. 2. Aufl. Leipzig. (=Reclam-Bibliothek 1554), S. 327–354.

König, Ekkehard 2000: „General Preface“ zum Forschungsprogramm „Typology of Languages in Europe“. In: Östen Dahl (Ed.): Tense and Aspect in the Languages of Europe. Berlin/New York. (=Empirical Approaches to Language Typology 20: EUROTYP 6), S. V–VII.

Koole, Tom/ten Thije, Jan 1994: The Construction of Intercultural Discourse. Team Discussions of Educational Advisers. Amsterdam/Atlanta. (=Utrecht Studies in Language and Communication 2).

Kramersch, Claire 2003: *Language and Culture*. 4. impr. Oxford. (=Oxford Introductions to Language Study).

Krohn, Wolfgang/Küppers, Günter (Hg.) 1992: *Emergenz: Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*. 2. Aufl. Frankfurt a.M. (=Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 984).

Kuhn, Thomas S. 1977: *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte*. Hrsg. von Lorenz Krüger. Frankfurt a.M.

Kuhn, Thomas S. 1996: *Structure of Scientific Revolutions*. 3. ed. Chicago [etc.].

Kuhn, Walter 1934: *Deutsche Sprachinsel-Forschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren*. Plauen i. Vogtl. (=Ostdeutsche Forschungen 2).

Lakoff, George/Johnson, Mark 1980: *Metaphors we live by*. Chicago [etc.].

Lasatowicz, Maria Katarzyna (Hg.) 2004: *Kulturraumformung. Sprachpolitische, kulturpolitische, ästhetische Dimensionen*. Berlin. (=Silesia 1).

Lewandowski, Theodor 1994: *Linguistisches Wörterbuch*. 6. Aufl. Heidelberg/Wiesbaden. (UTB 1518).

Liebert, Wolf-Andreas 1992: *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien. (=Europäische Hochschulschriften, Reihe I 1355).

Lipold, Günter 1985: *Entwicklungen des Deutschen außerhalb des geschlossenen Sprachgebiets I: Ost- und Südosteuropa*. In: Werner Besch/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin/New York. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2), S. 1977–1990.

Löffler, Heinrich 1987: *Sprache und Gesellschaft in der Geschichte der vorstrukturalistischen Sprachwissenschaft*. In: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin/New York. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationsforschung 3.1), S. 379–389.

Lüdi, Georges/Py, Bernard 1984: *Zweisprachig durch Migration. Einführung in die Erforschung der Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderergruppen in Neuenburg (Schweiz)*. Tübingen. (=Romanistische Arbeitshefte 24).

Luschützky, Hans Christian 1999: *Sprachtypologie*. In: Peter Ernst (Hg.): *Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft*. 2., verbess. u. erw. Aufl. Wien, S. 20/1–54.

Mahlstedt, Susanne 1996: *Zweisprachigkeitserziehung in gemischtsprachigen Familien. Eine Analyse der erfolgsbedingenden Merkmale*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien.

Masica, Colin P. 2003: Areal Linguistics. In: Frawley, William J. (Ed.): *International Encyclopedia of Linguistics*. Second Edition. Vol. 1. Oxford/New York: Oxford Univ. Press, 138–142.

Mattheier, Klaus J. 1994: Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen. In: Klaus J. Mattheier/Nina Berend (Hg.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien, S. 333–348.

Mattheier, Klaus J. 2002: Sprachinseln als Arbeitsfelder. Zu den zentralen Forschungsdimensionen der Erforschung deutscher Sprachinseln. In: Maria Erb/Elisabeth Knipf/Magdolna Orosz/László Tarnói (Hg.): „und Thut ein Gnügen Seinem Ambt“. Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapest. (=Budapester Beiträge zur Germanistik 39), S. 135–144.

Mollay, Karl 1992: *Einführung in die deutsche Sprachgeschichte*. 7. kiadás. Budapest.

Nelde, Peter 1987: Language Contact Means Language Conflict. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 8. 1–2, S. 33–42.

Nelde, Peter Hans 1992: Mehrsprachigkeit und Kontaktlinguistik. In: Werner Roggensch (Red.): *Germanistentreffen Belgien–Niederlande–Luxemburg–Deutschland: 29.9.–3.10.1992. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn. (=DAAD – Dokumentationen & Materialien 21), S. 231–247.

Nelde, Peter Hans 2001: Mehrsprachigkeit in Europa – Überlegungen zu einer neuen Sprachenpolitik. In: *Deutschunterricht für Ungarn* 16, S. 23–41.

Newerkla, Stefan Michael 2002: Sprachliche Konvergenzprozesse in Mitteleuropa. In: Ivo Pospíšil (Hg.): *Crossroads of Cultures: Central Europe/Perekrestki kul'tury: Srednjaja Evropa/Křižovatky kultury: Středí Evropa*. Brno. (=Litteraria Humanitas XI), S. 211–236.

Nowotny, Helga 1997: Transdisziplinäre Wissensproduktion – Eine Antwort auf die Wissensexplosion? In: Friedrich Stadler (Hg.): *Wissenschaft als Kultur: Österreichs Beitrag zur Moderne*. Wien/New York. (=Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis 6), S. 177–195.

Pilarský, Jiří 2001: *Donausprachbund. Das arealistische Profil einer Sprachlandschaft*. Habilitationsschrift. Debrecen.

Plessner, Helmuth 1983: Mit anderen Augen. In: Helmuth Plessner: *Gesammelte Schriften*. Hg. von Günter Dux, Udo Marquard et al. Bd. 8: *Conditio humana*. Frankfurt a.M.. S. 88–104.

Protze, Helmut 1969a: Zur Entwicklung des Deutschen in den Sprachinseln. In: Erhard Agricola/Wolfgang Fleischer/Helmut Protze [unter Mitwirkung von Wolfgang Ebert] (Hg.): *Kleine Enzyklopädie – Die deutsche Sprache*. Erster Band. Leipzig. S. 291–311.

Protze, Helmut 1969b: Die Bedeutung von Mundart, Umgangssprache und Hochsprache in deutschen Sprachinseln unter Berücksichtigung sprachlicher Interferenz. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 18, S. 595–600.

- Reichmann, Oskar 2000: *Nationalsprache* als Konzept der Sprachwissenschaft. In: Andreas Gardt (Hg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin/New York. S. 419–469.
- Reichmann, Oskar [zus. mit Dieter Cherubim, Johannes Erben, Joachim Schildt, Hugo Steger, Erich Strassner] 1995: Podiumsdiskussion: Was soll der Gegenstand der Sprachgeschichtsforschung sein? In: Andreas Gardt/Klaus Mattheier/Oskar Reichmann (Hg.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien* Tübingen. (=Reihe Germanistische Linguistik 156), S. 455–459.
- Rein, Kurt 2000: Dringend anstehende Aufgaben der internationalen germanistischen Dialektologie. In: Dieter Stellmacher (Hg.): *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21. Oktober 1998*. Stuttgart. (=ZDL; Beihefte 109), S. 285–287.
- Reiter, Norbert (Hg.) 1999: *EuroLinguistik. Ein Schritt in die Zukunft. Beiträge zum Symposium vom 24. bis 27. März im Jagdschloss Glienicke (bei Berlin)*. Wiesbaden.
- Schönfeld, Helmut 1983: Die deutschen Mundarten. In: Joachim Schildt [et al.] (Hg.): *Kleine Enzyklopädie – Deutsche Sprache*. Leipzig. S. 384–415.
- Sloman, Aaron 1977a: Construct. In: Alan Bullock/Oliver Stallybrass (Eds.): *The Fontana Dictionary of Modern Thought*. London. S. 133.
- Sloman, Aaron 1977b: Methodology. In: Alan Bullock/Oliver Stallybrass (Eds.): *The Fontana Dictionary of Modern Thought*. London. S. 387–388.
- Stephan, Achim 1999: *Emergenz. Von der Unvorhersagbarkeit zur Selbstorganisation*. Dresden/München. (=Theorie & Analyse 2).
- Tolcsvai Nagy, Gábor (szerk.) 1998: *Nyelvi tervezés. Tanulmánygyűjtemény*. Budapest.
- Trubetzkoy, N. S. 1930: Proposition 16. Über den Sprachbund. In: *Actes du Premier Congrès International des Linguistes. À la Haye, du 10–15 Avril 1928*. Leiden. S. 17–18.
- Ulrich, Winfried 2002: *Wörterbuch – Linguistische Grundbegriffe*. 5., völlig neu bearb. Aufl. Berlin/Stuttgart. (=Hirts Stichwortbücher).
- van Pottelberge, Jeroen 2001: Sprachbünde: beschreiben sie Sprachen oder Linguisten? In: *Linguistik online* 8. ([www.linguistik-online.de/1\\_01/VanPottelberge.html](http://www.linguistik-online.de/1_01/VanPottelberge.html)); Stand: 21.03.2004).
- Welsch, Wolfgang 2000: Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 26. S. 327–351.
- Werlen, Iwar 1996: Dialektologie und Sprachgeographie vom 13. bis 20. Jahrhundert. In: Peter Schmitter (Hg.): *Sprachtheorien der Neuzeit II. Von der Grammaire de Port Royal (1660) zur Konstitution moderner linguistischer Disziplinen*. Tübingen. (=Geschichte der Sprachtheorie 5), S. 427–456.

Wiedenmann, Ursula/Wierlacher, Alois 2003: Blickwinkel. In: Alois Wierlacher/Andrea Bogner (Hg.): Handbuch interkulturelle Linguistik. Stuttgart/Weimar. S. 210–214.

Wierlacher, Alois 2000: Interkulturalität. Zur Konzeptualisierung eines Rahmenbegriffs interkultureller Kommunikation aus der Sicht Interkultureller Germanistik. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 26, S. 263–287.

Wiesinger, Peter 1983: Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa. In: Werner Besch/Ulrich Knoop/Wolfgang Putschke/Herbert E. Wiegand (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin/New York. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), S. 900–929.

Wiktorowicz, Józef 2004: Zur Geschichte und Verwendung des Begriffs *Kulturraum* im Deutschen. In: Maria Katarzyna Lasatowicz (Hg.): Kulturraumformung. Sprachpolitische, kulturpolitische, ästhetische Dimensionen. Berlin. (=Silesia 1), S. 95–100.

Wildgen, Wolfgang 1988: Darstellung einiger wichtiger Methoden der Kontaktlinguistik. In: Karl-Heinz Wagner/Wolfgang Wildgen (Hg.): Studien zum Sprachkontakt. Bremen. (=BLICK: Bremer Linguistisches Kolloquium 1), S. 3–23.

Der Verfasser:

Prof. Dr. Csaba Földes  
Pannonische Universität Veszprém  
Germanistisches Institut  
Lehrstuhl für germanistische Linguistik  
Füredi u. 2, Pf. 158  
H-8201 Veszprém  
Ungarn

Tel./Fax: (00 36 88) 624 791  
E-Mail: [foldes@btk.uni-pannon.hu](mailto:foldes@btk.uni-pannon.hu)  
Internet: [www.uni-pannon.hu/german/](http://www.uni-pannon.hu/german/)